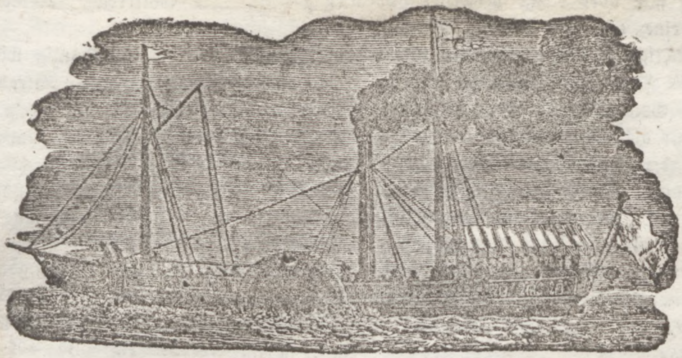
№ 65.

Donnerstag,
am 2. Juni
1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Aquarelle aus dem Leben.

Unter dem vorstehenden Titel ist eben von August Lewald, bei Hoff in Mannheim, eine, in zwei Theilen bestehende, literarische Neuigkeit erschienen. Hr. Lewald hätte sein Neugedrucktes auch „Memoiren eines Schriftstellers,“ oder „Erinnerungsblätter aus dem Tagebuch eines reisenden Genie's,“ oder meinetwegen auch noch anders nennen können. Er führt uns sogenannte Reisebilder vor die Blicke. Die dargestellten Szenen haben meistens einen Zeitraum von zwanzig Jahren und darüber zwischen dem Geschehenen und dem Jetzt, fürstliche Personen, namhafte Dichter, Künstler, Poltrons und Städte aber als Figuren und hervorragende Gegenstände. Zu den letztern gehört auch die Stadt Danzig, oder nämlich einige Bruchstücke aus der Tagesgeschichte ihrer zuletzt erlittenen Belagerung. Davon in dem hier Folgenden eine bezugnahmsweise Mittheilung. Zuvor aber noch eine gedrängte Andeutung.

Der Verf. der Aquarelle (Malerei mit Wasserfarben) sagt in seinem Vorwort: „Nicht Alles eignet sich (im Menschenleben) zur großen historischen Behandlung; denn bei kleinern Gegenständen geht die Begeisterung verloren, ehe die weitläufigen Vorbereitungen getroffen sind. Hierzu ist nun die, von den Engländern besonders gepflegte Aquarellmanier sehr geeignet. So wie der Gedanke kommt, wird er in flüchtigen, aber festen Umrissen schnell auf's Papier geworfen, dann werden eben so schnell mit Saftfarben die Lokaltinten angedeutet. Der Geist muß in der Auffassung liegen; so folgt die Ausführung dem Gedanken und athmet daher Leben und Wahrheit.“ — Was nun die Vorführung manches Gegenstandes, das Zusammenstellen des Ganzen und die charakteristischen Pinselstriche betrifft, so ist es nur zu erkennbar, daß der Verf. seine Bilder mit Wasserfarben gemalt. So z. B. erzählt er in dem Kapitel „Danzig“ allerdings vorgekommene Ereignisse, läßt aber zugleich auch erkennen, daß er nicht Augenzeuge dabei ge-

wesen, sondern in Danzig nur über Nacht verweilet und an seiner Frau Wirthin eine gute Erzählerin gefunden. Namentlich trägt das flüchtige Gemälde von dem Gouverneur Rapp eine grelle Parteiwasserfarbe, der gänzlich die Beimischung von Gummi der historischen Kenntnißnahme abgeht. Rapp, als unumschränkter Machthaber, nahm viel; gab aber auch Vielen. Besaß er gleich eine französische Laune, so war sein Herz doch das eines biedern, gutmüthigen Deutschen. (Eine treue Schilderung seines Charakters befindet sich in Dampfb. No. 134 v. J.) Soviel hier von vorne herein zur Berichtigung; und nun, zur wohlthätigen Rückerinnerung an eine schwere Prüfungszeit, das Lewaldsche „Danzig" in bruchstückweiser Mittheilung:

„General Rapp lag in Danzig und der Herzog Alexander von Würtemberg davor; die Stadt ward von Beiden gleich bedrängt. Die schöne, alterthümliche Stadt, mit den breiten (??!) Straßen und den gothischen Gebäuden; reich und belebt durch Handel und Wandel, reich an Kunstwerken und Reichthümern. De Non holte von hier eines der herrlichsten Bilder altdeutscher Schule für das Museum seines Kaisers nach Paris, das jüngste Gericht von Michael Wohlgemuth, auf dem der Erzengel Michaël in einer blanken Goldrüstung dargestellt ist, worin sich alle Gegenstände ringsumher abspiegeln. Jetzt hängt dieses prächtige Bild wieder an seinem Platze in der Pfarrkirche. Und neben der Pfarrkirche, welch wunderbarer Bau! Der Nachtvogel Hoffmann hat davon ein seltsames Lied gesungen: es heißt der Artushof, wie das Gebäude selbst. Das läßt sich nicht beschreiben, man muß es sehen, um es zu begreifen; ein griechischer Tempel, die Glyptothek in München, die Peterskirche in Rom, die lassen sich beschreiben; den Straßburger Münster, den Kölner Dom, den Danziger Artushof, diese schönen, freundlich erhabenen, steinernen Gedanken, die muß man selbst kennen lernen; der beste Dollmetsch würde dabei nicht auslangen.

Und unweit der guten, alten Stadt, hart am Meere, zwischen umbuschten Höhen und herrlichen Gehölzen liegt Oliva, ein zweites Valombrosa, ein Stück Italien wie verloren am Gestade der Ostsee, und selbst der rauhe nördliche Himmel sieht es gnädig an, er schont es mit seinen scharfen Winden, und braut gütig aus den Nebeln des Meeres und den Dünsten der Wälder eine so lieblich, elastische Luftregion darum her, daß die Bäume hier länger grün sind, die Blumen süßer duften, und Schnee und Eis länger fern bleiben. Man glaubt sich hier überreden zu können, daß es mit der alten ewig grünenden Göttereiche Romowe Wahrheit gewesen ist.

Rapp wüthete in Danzig wie ein Wahnsinniger. Die armen Einwohner hatten Elend, Todesangst, Seuchen und Hunger, und diesen Rapp noch dazu, der die Hauptgeißel war, welche der Himmel über die Stadt verhängt hatte. Spätere Geschichtschreiber können solch ein Bild nicht richtig entwerfen; sind sie zu gewissenhaft, so werden sie trocken und unzulänglich schildern, sind sie von ihrem Gegenstande ergriffen, so können sie leicht ihrer Fantasie zu vielen Raum gönnen und übertreiben. Nur wer das Elend sah oder wer aus dem Munde der Einwohner selbst gehört, was sich gestern noch zugetragen, ist im Stande ein Bild aus wahren Zügen und richtigen Verhältnissen zusammenzusetzen.

Die Menschen starben vor Hunger auf der Straße, und selbst die Reichsten konnten mit all ihrem Gelde nicht helfen, denn die Lebensmittel fehlten.

Dann und wann machten die Franzosen Ausfälle und trieben wohl einiges Vieh in die Festung. So auch einst von der frischen Nehrung her. Es waren stattliche Ochsen, die für russische und preußische Commismagen bestimmt gewesen waren. Die Metzger suchten sich eine Kuh oder so etwas für schweres Geld zu erhaschen. Gelang es mehren von ihnen, die zusammenstanden, so erhielten sie eine sauve-garde, um ihr Geschäft in Ruhe besorgen zu können, ohne von dem hungrigen Pöbel darin gestört zu werden.

Die Kuh ward geschlachtet und zerlegt. Unten vor dem Hause drängte sich eine Menge anständig gekleideter Leute, mit Geld in der Tasche, um Fleisch zu kaufen. Verschmachtetes Gesindel drängte sich hinzu, um etwas ungenießbar Weggeworfenes sich balgend zu erringen. Und was ward damals wohl für ungenießbar erklärt?

Der Metzger erschien oben am Fenster, während seine Thür mit Wache besetzt war, und bot die einzelnen Stücke aus, wie auf einer Versteigerung. Alles ging zu hohen Preisen fort. Ein bemittelter Kaufmann erzählte mir, daß er eine Zunge mit 60 Danziger Gulden bezahlte, die er dann mit drei andern Familienvätern theilte. Jeder lief mit dem theuer Erkauften so schnell als möglich nach Hause, es wurde Suppe davon gekocht, und die ausgehungerte Familie bildete sich dann ein, sich durch Fleisch gestärkt zu haben.

Aber ein empfindlicher Mangel war eingerissen. Man hatte schon seit einiger Zeit kein Salz mehr, und die Nerven- und Faulfieber schienen nun nur noch stärker zu wüthen. Zum Glücke kam Jemand auf den Einfall,

ein leeres hölzernes Salzmagazin, das noch aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges herrührte, abreißen zu lassen, das Holz zu verbrennen und mit der Asche, die einige Salztheile enthielt, die Speisen zu würzen.

Ein Familienvater, der sich vor Hunger und Krankheit gut schützen wollte, brauchte wöchentlich dreihundert Thaler für sein Haus; und von mehren Armen, die er mit fünf Thalern wöchentlich unterstützte, sind Einige im eigentlichen Sinne Hungers gestorben.

Ein reicher Gastwirth hatte während dieser Schreckenszeit Alles aufgeboten, um den alten Ruf seines Hauses zu erhalten. In seinem Lokal in der Langgasse versammelten sich daher die Offiziere der Garnison, um sich — wenn gleich theuer — ihrer Gewohnheit nach bewirthen zu lassen. Ein junger Mensch, der bedeutend viel Schulden machte, bekam mit dem Bürger-Gastwirth Wortwechsel, der eine ärgerliche Wendung nahm. Der junge Offizier soll immer frecher geworden sein, und wollte am Ende in Thätlichkeiten ausbrechen, worauf denn der Bürger von seinem Hausrechte Gebrauch machte.

Die Klage kam vor Rapp und dieser diktirte folgende Strafe:

Am nächsten Sonntage, während die Wache am langen Markte aufzog und in Parade aufgestellt war, mußte der Gastwirth mit einem Kalbsviertel auf der Brust, und einem Schweinsviertel auf dem Rücken, an der Fronte langsam hinuntergehen. Auf dem Kopf wurde ihm ein Kasserol gesetzt, aus dessen Stiele ein Ochsenschweif über den Rücken hinabhing. Vor ihm marschirten zwei Mann, welche die Bajonette nach ihm kehrten, um ihn zu verhindern seine Schritte zu beschleunigen.

Nach überstandener Strafe wurde der arme Bürger, von Scham und Wuth erdrückt, nach Hause gebracht, und eine Stunde darauf hatte ihn ein Schlaganfall getödtet.

Um Geld zu erpressen wurden die reichsten Einwohner plötzlich aus ihren Häusern gerissen und als Geißeln eingesperrt, wo sie in steter Angst vor dem angedrohten Erschießen bleiben mußten, bis die verlangte Summe aufgebracht worden war.

Rapp haßte die Danziger Kaufmannschaft, die nicht Alles thun wollte, oder konnte, was er von ihr verlangte, über die Maßen. Um sie recht auffallend zu kränken, legte er in ihr Versammlungs- und Börsenhaus, den bereits erwähnten Artushof, ein Piket, und ließ dann an der äußern Facade des herrlichen Gebäudes einen bedeckten Gang von Holz anbauen, der zu einem Häuschen mitten auf dem Langenmarkte führte, worin die Mannschaft sich ihrer Naturbedürfnisse entledigte. Die Kaufleute mußten nun, auf dem Markte selbst, unter freiem Himmel, mitten im Winter zusammenkommen, und Rapp ritt zur Versammlungsstunde um die Börsenzeit, von seinen Adjudanten begleitet, vorüber, um sich an dem Anblicke der Gekränkten zu weiden.

Noch waren die Danziger reich und durften hoffen ruhigere Zeiten zu erleben, wo sie sich ihres alten Glückes wieder freuen würden. Sie hatten ihre kostbarsten Habseligkeiten nach der sogenannten Speicherinsel gebracht, die außer der Kanonenschußweite lag, und daher das ihr anvertraute Gut sicher beherbergte. Aber die Congreve'schen Raketen, die von der Seeseite zu spielen anfingen, gaben der Sache bald eine andere Wendung.

Eine furchtbare Helle verbreitete sich plötzlich am Horizont: „die Speicherinsel brennt!“ tönte es durch die Gassen. In einem Augenblick waren reiche Häuser vernichtet. Eine einzige Holzhandlung verbrannte, die auf eine halbe Million angeschlagen wurde.

Das Elend steigerte sich noch zu seiner gräßlichsten Höhe; dann wurde kapitulirt. —

(Schluß folgt.)

Erdäpfel,

gesammelt im Garten des menschlichen Scharfsinnes.

Was murren die Alten? was schreien sie: das Ei will jetzt die Henne gackeln lehren, die Kinder wollen jetzt die Eltern an Klugheit übertreffen! Wohl ist es nun so, und wohl ist auch eine Ursache dazu vorhanden. Schaut um euch, schaut hinter euch, schaut vor euch! Wie ist es jetzt um euch so helle! welch ein dicker Nebel ruhet hinter euch! welche Sonnenblitze schlängeln sich vor euch in das junge Grün der Zukunft! Seit zwanzig Jahren ist es ganz anders geworden, geht die Sonne bei weitem heller und klarer am Horizonte auf. Das macht der allgemeine Volksunterricht, das macht: wir Alle haben nun lesen gelernt. — Lesenlernen! es ist nicht viel; dennoch reißt es eine eiserne Binde von den Augen, reißt die bunte Gardine vor manchem Puppentheater mitten von einander. Da stehen wir dann und rufen: Ah! denn wir lernen nun — wenn wir gerade nicht blind sind —, daß die beweglichen und scheinbar sprechenden Marionetten rein hölzerne und beflitterte Dinger sind, die nur künstlich durch Fäden von Menschenhänden regiert werden. — — Wir Alle ha-

ben nun lesen gelernt, und damit auch alle Wunder der Welt als Kunststücke natürlicher Zauberei, als Erzeugnisse, die geradewegs aus der großen Werkstätte der Natur, und nicht aus einem Mosesstabe, hervorgehen, erkennen gelernt. Durch diesen Schatz errungener Erfahrung sind wir zugleich mit dem heiligen Geiste des Weltalls vertrauter geworden, haben einen großen Schritt in das Geheimgebiet der Offenbarungen gethan. Unsere Wegweiser in dieses, mit Glorie und Nebel umsäumte Gebiet waren keine räthselhaften Zeichen am Himmel und auf Erden, sondern die Erkenntniß: daß der Weltengeist die Konstruktion seiner Wunderwerke und selbst den Mechanismus seiner Wirksamkeit gern der Menschheit durch einzelne Menschengeister: durch die Ferngläser des menschlichen Scharfsinnes, bis zur Grunderkennung offenbaret. Vor 20 Jahren ließen Hans und Paul z. B. sich durchaus nicht das Erscheinen eines Kometen oder eintretende Sonnen- und Mondfinsternisse als natürliche Ereignisse in Einrede bringen; ihrem Aberglauben nach mußte vielmehr eine solche Himmelserscheinung einen nahen Krieg, Hagelschlag oder ähnliches Unheil zur Folge haben. Jetzt aber lesen Hans und Paul Monate vor einer Sonnenfinsterniß die verkündende Beschreibung davon; die Größe wird ihnen bis auf einen Zoll, das Eintreffen auf Stund' und Minute angegeben. Hans und Paul zweifeln; aber darauf kommt die angegebene Zeit, die Stunde, die Minute, und mit ihr die lange vorher beschriebene und abgebildete Himmelserscheinung. Nun erstaunen die Ueberraschten; ihr früherer, aus Unkenntniß hervorgegangener Zweifel gegen die heutige zur Götterstärke gediehene Kraft der Wissenschaft verwandelt sich in Hochachtung. Daraus entsteht denn auch nach und nach eine allgemeine Begriffskraft von den Dingen, die da oben an dem Sonnengewölbe und unten tief unter den Wellen und Gräbern vorkommen.

So wie wir nun aus jenen, den Himmelserscheinungen vorhergehenden Berechnungen der Astronomen den Beweis erhalten, daß der Lichtstral des menschlichen Scharfsinnes bereits das Dunkel am Himmel zertheilet und die Wege und Triebwerke der Weltkörper dem Menschenauge erkennbar gemacht hat; so beinahe hat dieser Lichtstral auch schon die Tiefen durchdrungen: die Tiefen des Weltmeers und die Herzgrube der Erde mit allen ihren Lebensadern. Das Fabelhafte wird Wirklichkeit, die Muthmaßung wird Ueberzeugung.

(Schluß folgt.)

Auflösung

des Räthsels in Schaluppe No. 28:

Strauß.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bohon.